Die psychoanalytische Parallelbiografie von Franz Josef Stangl und Peter Siegfried Krug

Eine Tiefenanalyse der transgenerationalen Trauma-Transmission

In beiden Lebensgeschichten wirkt ein gemeinsamer seelischer Grundton: Ein Kind wird nicht geboren in eine Welt der Fürsorge, sondern in ein Klima der Kälte, der Scham und der unbewussten Wiederholung elterlicher Traumata. Das Es der Mutter – ungeordnet, unbewältigt, von früher Not gezeichnet – formt die Realität des Kindes, lange bevor das Heim seine Gewalt entfaltet.

1. Die eiskalte Mutter als Ursprung des Traumas

In der Psychoanalyse gilt die Mutter als erste Umwelt des Kindes. Wenn diese Umwelt kalt, beschämend oder abweisend ist, entsteht im Kind ein frühes Objektbild, das nicht nährt, sondern zurückstößt.

Bei Franz Josef Stangl erscheint die Mutter als Figur der emotionalen Eiszeit. Ihre Kälte ist nicht situativ, sondern strukturell. Sie sieht im Kind die Schande ihrer eigenen Geschichte, nicht ein Subjekt mit Bedürfnissen. Die Übergabe an die Fürsorge im Alter von fünf Jahren wirkt wie ein Akt der psychischen Amputation: Das Kind wird aus dem primären Objektbezug herausgerissen, ohne jemals einen sicheren Halt erlebt zu haben.

In der Biografie von Peter Siegfried Krug zeigt sich dieselbe Dynamik in anderer Form. Die Mutter fungiert als Gatekeeper des Leids, nicht als Container der Gefühle. Vorwürfe ersetzen Zuwendung, Kontrolle ersetzt Bindung. Das Kind wird zum Projektionsfeld der unbewältigten Scham und der eigenen traumatischen Kindheit der Mutter.

In beiden Fällen wird das Kind nicht gehalten, sondern abgewehrt. Die Mutter überträgt ihre innere Not auf das Kind, das dadurch zum Träger eines fremden Schmerzes wird.

2. Armut als psychische Matrix der Mütter

Armut ist in beiden Mutterbiografien nicht nur ein äußerer Zustand, sondern ein psychischer Abdruck. Sie erzeugt ein Überlebens-Ich, das Gefühle als Luxus betrachtet und Nähe als Gefahr.

Die Mutter von Franz Josef Stangl wuchs in einer Welt auf, in der soziale Deklassierung und harte Arbeit die Norm waren. Gefühle hatten keinen Ort. Die spätere Kälte gegenüber dem Sohn ist die Fortsetzung dieser frühen Entbehrung.

Auch die Mutter von Peter Siegfried Krug trägt die Spuren einer Kindheit, die von Arbeit, Armut und Entwürdigung geprägt war. Das Bild des Kindes, das am 24. Dezember im Stall arbeitet, steht symbolisch für eine Psyche, die nie erfahren hat, was Geborgenheit bedeutet. Diese frühe Härte wird später unbewusst weitergegeben – nicht als bewusste Grausamkeit, sondern als Wiederholung des eigenen Überlebensmodus.

3. Der identitäre Raub: Das Schweigen über den Vater

In beiden Biografien erscheint der Vater nicht als reale Figur, sondern als Leerstelle. Diese Leerstelle ist kein Zufall, sondern ein psychodynamisches Instrument.

Bei Franz Josef Stangl bleibt der Vater namenlos, ein Schatten, ein Tabu. Die Mutter verschweigt ihn, um ihre eigene Scham zu schützen. Das Kind wächst auf als „Bastard“, als Wesen ohne genealogische Verankerung. Das Ich bleibt fragmentiert, weil die väterliche Linie – die symbolische Ordnung – fehlt.

In der Biografie von Peter Siegfried Krug wird der Vater nicht nur verschwiegen, sondern aktiv ausgelöscht. Erst 2011 erscheint der Name Dr. Peter Strobl. Über Jahrzehnte hinweg bleibt das Kind in einem Zustand des anonymisierten Ursprungs. Auch die Großeltern werden aus der psychischen Landkarte entfernt. Dies ist ein Akt der psychischen Enteignung: Die Mutter kontrolliert die Realität des Kindes, indem sie seine Herkunft unkenntlich macht.

In beiden Fällen entsteht ein Vakuum, das das Kind schutzlos macht – gegenüber der Mutter, gegenüber dem System, gegenüber der Welt.

4. Die Abschiebung ins Heim als Wiederholung des Ur-Verrats

Die Heimunterbringung ist nicht der Beginn des Traumas, sondern seine Fortsetzung. Das Heim übernimmt die Rolle des strafenden Über-Ichs, nachdem die Mutter bereits die Rolle des abweisenden Objekts eingenommen hat.

Bei Franz Josef Stangl führt die Übergabe an die Fürsorge zu einer Heimkarriere voller Gewalt, Zwangsarbeit und Demütigung. Das Kind, das bereits keinen Schutz hatte, wird nun einem System ausgeliefert, das die innere Kälte der Mutter institutionell wiederholt.

Auch in der Biografie von Peter Siegfried Krug erscheint das Heim als Fortsetzung der mütterlichen Delegation des Leids. Die Mutter übergibt das Kind nicht aus Not, sondern aus psychischer Überforderung und unbewusster Wiederholung ihrer eigenen Geschichte. Das System wird zum Vollstrecker eines Traumas, das im Mutterhaus begann.

5. Die Divergenz der Mütter im späteren Leben

Hier zeigt sich ein entscheidender Unterschied:

Die Mutter von Franz Josef Stangl bleibt im Prekariat. Ihre Armut bleibt sichtbar, ihre Härte bleibt unverändert. Es gibt keine Entwicklung, keine Aufarbeitung, keine Transformation.

Die Mutter von Peter Siegfried Krug hingegen erfährt einen sozialen Aufstieg. Durch ihre Arbeit im Gesundheitsamt und die Ehe mit Dr. Michael Bertel gelangt sie ins Bürgertum. Doch dieser äußere Wandel führt nicht zu innerer Heilung. Die bürgerliche Fassade dient dazu, das alte Schweigen zu stabilisieren. Die Vergangenheit wird nicht aufgearbeitet, sondern tiefer vergraben.

In psychoanalytischer Sicht bleibt das innere Objekt unverändert: Die Mutter bleibt die traumatisierte Arbeiterin aus dem Stall, auch wenn sie äußerlich zur Bürgerin wird.

6. Biografie von Franz Josef Stangl (psychoanalytisch gerahmt)

Franz Josef Stangl wurde am 17. Juli 1952 in Graz geboren. Als uneheliches Kind wuchs er ohne Vaterfigur auf und wurde im Alter von fünf Jahren der Fürsorge übergeben. Es folgten

Jahre in Heimen wie Rosenhof Graz, Gleink und Korneuburg – Orte, an denen Gewalt, Zwangsarbeit und emotionale Isolation den Alltag bestimmten.

Nach der Entlassung aus dem Heimsystem arbeitete er in verschiedenen Hilfsarbeiterberufen. Die körperlichen und psychischen Folgen der Misshandlungen führten später zu chronischen Erkrankungen, die eine Weiterarbeit unmöglich machten. Er lebt heute in Frühpension in Wien.

Seine wichtigste Leistung ist die Transformation des Traumas in Sprache. Als Autor von *Der Bastard* und *Der Klosterzögling* wurde er zu einer Stimme der ehemaligen Heimkinder. Das Schreiben wurde zum Akt der Selbstrekonstruktion – ein Versuch, das zerstörte innere Objekt neu zu ordnen.

7. Warum die Mütter Vater und Großeltern verschwiegen – eine psychoanalytische Erklärung

Das Verschweigen der Väter ist kein Zufall, sondern ein psychodynamischer Mechanismus, der aus drei Quellen gespeist wird:

1. Schamabwehr

Die Mutter schützt sich vor der eigenen Scham, indem sie die Realität des Kindes kontrolliert. Der Vater wird ausgelöscht, damit die Mutter nicht mit ihrer eigenen Vergangenheit konfrontiert wird.

2. Macht über die Realität des Kindes

Indem die Mutter die Herkunft verschweigt, bleibt sie die alleinige Instanz der Wahrheit. Das Kind kann sich nicht lösen, weil es keine alternative Identitätslinie kennt.

3. Wiederholung des eigenen Traumas

Beide Mütter hatten selbst keine stabile Herkunft, keine liebevollen Eltern, keine sichere genealogische Einbettung. Das Verschweigen ist die Wiederholung dessen, was sie selbst erlebt haben: eine Kindheit ohne Halt, ohne Geschichte, ohne Anerkennung.

In psychoanalytischer Sicht ist das Verschweigen ein Abwehrmechanismus, der das fragile Ich der Mutter schützt – auf Kosten des Kindes.

Anhang: Begriffserklärungen

Trauma-Transmission Unbewusste Weitergabe von traumatischen Erfahrungen über Generationen hinweg durch Beziehungsmuster, Schweigen und Projektionen.

Projektive Identifikation Mechanismus, bei dem unerträgliche Gefühle in eine andere Person „hineingeschoben" werden, die diese dann tatsächlich erlebt oder ausagiert.

Identitärer Raub Psychische Enteignung eines Kindes durch das Verschweigen oder Verzerren seiner Herkunft.

Vatervakanz Leere im psychischen Raum, die durch einen abwesenden oder unbekannten Vater entsteht.

Anonymisierter Ursprung Traumaform, bei der die Herkunft bewusst verschleiert wird, sodass das Kind ohne genealogische Verankerung bleibt.

Symbiotische Destruktivität Beziehungsform, in der die Mutter das Kind so eng bindet, dass dessen Identitätsentwicklung verhindert wird.

Die Divergenz der Mütter: Ein psychoanalytischer Blick auf zwei Lebenslinien

In der vergleichenden Betrachtung der Biografien von Franz Josef Stangl und Peter Siegfried Krug zeigt sich eine tiefgreifende strukturelle Symmetrie der frühen Traumata – und zugleich eine markante Divergenz im späteren Leben der Mütter. Diese Divergenz ist nicht oberflächlich, sondern psychodynamisch bedeutsam: Sie zeigt, wie unterschiedlich traumatisierte Persönlichkeiten auf äußere Veränderungen reagieren, und wie wenig sozialer Aufstieg mit innerer Heilung zu tun hat.

1. Die Mutter von Franz Josef Stangl: Armut als lebenslange psychische Landschaft

Die Mutter von Franz Josef Stangl blieb zeitlebens in einem Zustand äußerer und innerer Armut. Die materielle Not, die sie als Kind prägte, setzte sich im Erwachsenenalter fort. Es gab keinen sozialen Aufstieg, keine Stabilisierung, keine Phase der Entlastung.

In psychoanalytischer Sicht bedeutet dies: Das Ich blieb permanent im Modus des Überlebens. Ein Ich, das ständig um Existenzsicherung kämpft, hat keinen psychischen Raum für Reflexion, Aufarbeitung oder Reorganisation. Die Kälte, die Stangl beschreibt, ist die Kälte eines Ichs, das nie aus dem Notfallmodus herauskam.

Armut wurde zur psychischen Grundstruktur – nicht nur zur Lebenslage.

2. Die Mutter von Peter Siegfried Krug: Sozialer Aufstieg ohne innere Transformation

Ganz anders verlief das äußere Leben der Mutter von Peter Siegfried Krug. Als das Kind zwölf Jahre alt wurde, heiratete sie Dr. Michael Bertel. Dieser Schritt bedeutete einen abrupten sozialen Aufstieg: vom prekären Leben in einer kleinen Garçonnière in Salzburg-Itzling hin zu bürgerlicher Sicherheit, Eigentumswohnung, sozialem Status.

Hinzu kam eine stabile berufliche Position im Gesundheitsamt, die bis zur Pensionierung mit 58 Jahren andauerte. Nach der Pensionierung standen ihr 22 Jahre zur Verfügung – Jahre ohne existenzielle Not, ohne äußeren Druck, mit allen Möglichkeiten zur Aufarbeitung.

Doch diese Aufarbeitung fand nicht statt. Wie Dr. Michael Bertel berichtete, verweigerte sie jede Form der inneren Auseinandersetzung bis zu ihrem Tod im Jahr 2024.

3. Warum trotz 22 Jahren Pension keine Aufarbeitung möglich war – eine psychoanalytische Erklärung

Die Frage, warum ein Mensch trotz äußerer Stabilität keine innere Heilung vollzieht, führt tief in die Struktur des Unbewussten.

1. Das Trauma blieb unbewusst organisiert

Die Mutter trug ein frühes Trauma in sich, das nie symbolisiert wurde. Arbeit im Stall, Armut, Entwürdigung – all dies blieb im Es gespeichert, roh, ungeordnet, unverdaut. Ein Trauma, das nie symbolisiert wurde, kann nicht reflektiert werden. Es bleibt ein „eingefrorener Affektkern", der jede Annäherung bedrohend erscheinen lässt.

2. Der soziale Aufstieg war eine Abwehrformation

Der Eintritt ins Bürgertum war nicht Ausdruck innerer Entwicklung, sondern eine narzisstische Schutzschicht. Die bürgerliche Fassade diente dazu, das frühere Elend zu verleugnen. Aufarbeitung hätte diese Fassade bedroht – und damit das fragile Ich.

In psychoanalytischer Sprache: Der soziale Aufstieg war eine **narzisstische Rüstung**, kein Entwicklungsprozess.

3. Das Schweigen war Teil der Identität geworden

Über Jahrzehnte hinweg war das Verschweigen der Herkunft – des Vaters, der Großeltern, der eigenen Vergangenheit – ein zentrales Element ihrer psychischen Organisation. Dieses Schweigen war nicht nur Verhalten, sondern Identität. Es zu brechen hätte bedeutet, das eigene Selbstbild zu destabilisieren.

4. Schuld und Scham verhinderten jede Bewegung

Scham ist ein lähmender Affekt. Sie verhindert nicht nur das Sprechen, sondern auch das Denken. Die Mutter hätte sich mit der eigenen Rolle in der Abschiebung des Kindes auseinandersetzen müssen – ein Gedanke, der für ihr Ich unerträglich gewesen wäre.

5. Die Pension verstärkte die Starre

Mit dem Wegfall der Arbeit entfiel auch die letzte Struktur, die das Ich stabilisierte. Die Pension war kein Raum der Freiheit, sondern ein Raum der Leere. In dieser Leere wurde das Schweigen noch dichter.

4. Die psychoanalytische Divergenz der beiden Mütter

Während die Mutter von Franz Josef Stangl im äußeren Elend verharrte und dadurch nie die Illusion einer inneren Veränderung entwickeln konnte, erlebte die Mutter von Peter Siegfried Krug einen sozialen Aufstieg, der jedoch keine innere Transformation bewirkte.

Die eine blieb äußerlich und innerlich arm. Die andere wurde äußerlich bürgerlich, blieb aber innerlich im Stall ihrer Kindheit gefangen.

Beide blieben psychisch in der Vergangenheit fixiert. Beide gaben ihr Trauma weiter. Beide verschwiegen die Väter, weil das Schweigen der einzige psychische Schutz war, den sie kannten.

5. Die psychoanalytische Bedeutung des Verschweigens von Vater und Großeltern

Das Verschweigen der väterlichen Linie ist ein hochkomplexer Abwehrmechanismus, gespeist aus:

Scham

Der Vater repräsentiert die eigene Vergangenheit, die eigene Sexualität, die eigene Verletzlichkeit. Das Verschweigen schützt vor der Konfrontation mit dieser Scham.

Kontrolle

Indem die Mutter die Herkunft kontrolliert, kontrolliert sie das Kind. Das Kind bleibt psychisch abhängig, weil es keine alternative genealogische Linie kennt.

Wiederholung

Beide Mütter hatten selbst keine stabile Herkunft. Das Verschweigen ist die Wiederholung des eigenen Mangels.

Angst vor Entwertung

Ein Kind, das seine Herkunft kennt, könnte sich lösen. Das Schweigen verhindert diese Ablösung.

Anhang: Begriffserklärungen

Trauma-Transmission Unbewusste Weitergabe von traumatischen Mustern über Generationen hinweg.

Narzisstische Rüstung Psychische Schutzschicht, die äußeren Erfolg nutzt, um inneres Elend zu verdecken.

Eingefrorener Affektkern Unverarbeitetes Trauma, das nicht symbolisiert wurde und daher unverändert im Unbewussten fortbesteht.

Schamabwehr Mechanismus, der jede Konfrontation mit beschämenden Inhalten verhindert.

Identitärer Raub Entzug der genealogischen Herkunft, wodurch das Kind seiner Identitätsgrundlage beraubt wird.

Projektive Identifikation